

Vorrede Ustertag 2017

Petra Bättig-Frey, November 2017

Sehr geehrte Damen und Herren,

Aus allen Ecken des Kantons strömte am Morgen des 22. November 1830 die Landbevölkerung auf Uster zu. Wohl 10'000 folgten damals der Einladung zu einer Landesversammlung und trafen sich hier im zentral gelegenen Uster. Sie alle waren nicht mehr bereit, praktisch ohne politisches Mitspracherecht die Hauptlast der Staatsfinanzierung zu tragen. Es ging ihnen um Gleichberechtigung zwischen Stadt und Land. Sie verlangten eine angemessene Vertretung im Grossen Rat, weiter Pressefreiheit, ein Petitionsrecht, das Wahlrecht für alle, eine Verbesserung des Schulwesens und einiges mehr. Aus heutiger Sicht sind dies alles Selbstverständlichkeiten. Nach den Reden von Heinrich Gujer, aus Bauma, dem späteren Regierungsrat Dr. Johannes Jacob Hegetschweiler aus Stäfa und Johann Jakob Steffan aus Wädenswil wurden diese Punkte als «ehrbietige Wünsche» unterschrieben und dem Amtsbürgermeister in Zürich überbracht.

Der Ustertag war ein riesiger Erfolg. Denn bereits am 6. Dezember gab es in der Folge bereits Neuwahlen im Kanton nach dem neuen Verteilschlüssel und im Frühling wurde die neue Verfassung ausgearbeitet. Diese hat viele der überreichten Wünsche aufgenommen.

Diese Geschichte war Ihnen wahrscheinlich bereits bekannt. Deshalb wollte ich Ihnen heute eigentlich eine neue Perspektive präsentieren und erzählen, wie die Frauen damals diesen historischen Tag erlebt haben. Was sie dazu beigetragen haben und wie sie die Geschichte mitgestaltet haben... Anna Katharine Hegetschweiler, zum Beispiel, war gemäss einer Quelle «eine mit reichen Gemüts- und Geistesanlagen ausgestattete Jungfrau». Sie hat vielleicht bis spät in der Nacht ihrem Mann beim Umschreiben der Rede geholfen und am nächsten.. aber nein. Ich habe dazu leider nichts gefunden. Keine einzige Frau wird in irgendeinem offiziellen Dokument erwähnt und keine einzige Frau wird in der Berichterstattung, die ich im Archiv gefunden habe, erwähnt. Nicht einmal eine Mutter, Schwester oder Ehefrau wird erwähnt. Ob Frau Hegetschweiler irgendetwas mit der Rede ihres Mannes zu tun hatte, ist leider auch nicht überliefert.

Ich war nicht so naiv zu erwarten, dass Frauen damals eine tragende Rolle gespielt hätten, oder falls doch, dass Frauen ausführlich in den Geschichtsbüchern erwähnt würde. Aber einfach so gar nichts über die Frauen zu finden – das hat mich doch überrascht.

Dabei haben die Frauen damals nicht nur daheim geputzt und gekocht. Sie haben zum Einkommen beigetragen, waren als Heimarbeiterin, Haushaltleiterin, als Bäuerin und als Fabrikarbeiterin genauso tätig wie die Männer. Und nun stellen Sie sich das

vor: 10'000 Menschen treffen sich hier in Uster vor der Kirche – waren das wirklich alles nur Männer? Ja, wo waren denn die Frauen am 22. November 1830?

Die Zeit rund um den Ustertag war eine Zeit des Umbruchs. Ab 1810 gab es in Uster immer mehr mechanische Spinnmaschinen. So kam die Umstellung von der Heimarbeit zur Fabrikarbeit in Gang, was besonders für Frauen grosse Folgen hatte. Die Arbeitsbedingungen waren für alle hart. 12 bis 14 Stunden wurde pro Tag gearbeitet – egal ob Mann oder Frau, oft waren auch Kinder in den Fabriken.

Durch diese neuen Fabriken kam es zu einer neuen Unternehmerschicht. Diese bildete zusammen mit Wirten, Müllern, reichen Bauern, Ärzten oder Baumeistern die neue Mittel- und Oberschicht. Die Männer dieser Schichten waren diejenigen, welche damals bereits ein Stimmrecht hatten und sich deshalb aktiv in der liberalen Bewegung einbrachten. Somit waren bürgerliche Männer in dieser Zeit vermehrt ausser Haus aktiv, neben ihrem Beruf eben auch in der Politik oder im Militär. Gleichzeitig wurden Wohnen und Arbeit immer mehr getrennt. Während Frauen früher aktiver am Erwerbsleben teilnahmen, sollten diese neuen bürgerlichen Frauen plötzlich nur privat tätig sein. Sie wurden so immer mehr isoliert. Sie erzogen daheim die kleinen Kinder und überwachten die Ausbildung der Töchter. Sie sollten treu, fleissig, sparsam, ordentlich und fromm sein, von reiner Seele und Körper, häuslich, tüchtig, gesund. Ein patriarchalisches Traumbild? Wohl eher ein feministischer Albtraum. Denn von den Frauen wurde das Eheleben oft als düster und eintönig empfunden, als wenig produktiv und einsam, wie zeitgenössische Tagebucheinträge und Briefe zeigen, welche von unserer lokalen Historikerin Heidi Witzig gesammelt und veröffentlicht wurden.

Wo waren die Frauen also am Ustertag? Wenn die Frauen an dem Montag nicht in der Fabrik gearbeitet haben, waren sie wahrscheinlich mit der Wäsche und den Kindern beschäftigt, haben Briefe geschrieben oder im Haushalt nach dem Rechten geschaut. Eine ernüchternde Feststellung: Während die Männer Geschichte machen, machen die Frauen die Wäsche.

Damals, ging es um die Gleichberechtigung von Stadt und Land. Bis es zur Gleichberechtigung von Mann und Frau kam, dauerte es noch mehr als 100 Jahre. Die erste Frau, die hier eine Vorrede hielt, war die erste Gemeinderätin in Uster, Frau Elsa Patroncini-Keller, die ein Baugeschäft in Uster führte. Das war 1975. Sie erwähnte damals in ihrer Rede ein Bild des Ustertages, worauf sie einzelne Frauen erkannte. Wohl etwas nüchtern meinte sie dazu, dass man die Frauen damals zumindest nicht wegschickt habe und meinte über die Frauen: 'Villich händs dörfe de z'Vieri bringe.'

Erst seit 1981, vor bald einer Generation, ist die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau in der Bundesverfassung verankert. Und trotzdem – es ist noch immer nicht völlig selbstverständlich, dass Frauen Karriere machen und ausserhalb der Familie Verantwortung übernehmen und aktiv – und selbstverständlich – am politischen Geschehen teilnehmen.

Ich möchte Sie hier nicht mit Statistiken zur Ungleichheit langweilen und ich möchte auch sicher nicht für eine neue Quotenregelung plädieren, wie das die Herren damals am Ustertag getan haben.

Doch was kann man sonst tun, wenn heute Frauen in vielen Gremien noch immer deutlich weniger vertreten sind? Iris Bohnet, eine Luzerner Forscherin in Harvard, ist dieser Frage nachgegangen. Von ihr stammt dieses Beispiel - für heute passend aus der Welt der Musik: Noch 1970 waren in den Top 5 Orchester der USA lediglich 5% aller Musiker Frauen. Heute sind es über 35%. Und das alles nur wegen eines Vorhangs! Neu mussten die Bewerberinnen und Bewerber hinter einem Vorhang vorspielen, so dass ganz ohne Vorurteile die besten Musiker oder Musikerinnen ausgewählt wurden. Und so wurde plötzlich die Hälfte der Stellen mit Frauen besetzt! Ohne Vorhang hatten Männer die besseren Karten, obwohl diese objektiv, wie das neue Vorgehen zeigt, nicht bessere Musiker waren. Das Beispiel zeigt, dass wir alle – ganz unbewusst – uns im Alltag von Vorurteilen beeinflussen lassen. Sich bewusstwerden, dass wir alle solche Vorurteile haben, ist sicher ein erster Schritt. Versuchen, diese Vorurteile auszuschalten, wäre der nächste Schritt.

Doch was sind Gründe dafür, dass einem Mann noch immer mehr zugetraut wird – auch nach mehr als 30 Jahren Gleichberechtigung? Seither wurden die nötigen Strukturen wie Schwangerschaftsurlaub, fast genügend Krippenplätze, einzelne Tagesschulen geschaffen. Und wir Frauen sind gut und immer besser ausgebildet. Ich glaube, was oft noch immer fehlt, sind Vorbilder. Es muss normal werden, dass ein Mann in der Krippe arbeitet und eine Frau Chefin ist. Wir Frauen müssen uns deshalb bewusst sein, dass auch wir diesen Vorurteilen unterliegen und uns manchmal vielleicht selbst zu wenig zutrauen. Es liegt auch an uns Frauen, die Gleichberechtigung wirklich zu fordern und zu leben. Wir müssen aktiv werden, Geschichte schreiben, Spuren hinterlassen.

Vielleicht können wir so verhindern, dass sich unsere Töchter aus dem ganzen Kanton in einigen Jahren hier draussen vor der Kirche in Uster treffen müssen und ihre Forderungen nach 50% Vertretung in der Landesregierung nach Bern tragen müssen?

Und so freut es mich jetzt ganz besonders, dass ich Ihnen ein solches grosses Vorbild, Frau Graziella Contratto, ankündigen darf. Als erste Frau hat sie die künstlerische Leitung eines französischen Staatsorchesters übernommen und seit 2010 leitet Frau Contratto den Fachbereich Musik der Hochschule der Künste Bern.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen mit der Hauptrede und noch einen schönen Ustertag.

Petra Bättig, November 2017